

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt
für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

N^o 86. Neuenbürg, Mittwoch den 29. Oktober 1851.

Dieses Blatt erscheint je Mittwochs und Samstags. Preis halbjährlich hier und bei allen Postämtern 1 fl. Für Neuenbürg und nächste Umgebung abonniert man bei der Redaktion, Auswärtige bei ihren Postämtern. Bestellungen werden täglich angenommen. — Einrückungsgebühr für die Zeile oder deren Raum 2 kr.

Amtliches.

Forstamt Neuenbürg.
Revier Schwann.

Holz-Verkauf.

Am Montag den 3. November,

kommen aus dem Staatswald Bergwald 219 Stämme Langholz und 92 Klöße wiederholt zum Verkauf.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr beim Rathhaus in Conweiler.

Neuenbürg, den 26. Oktober 1851.

K. Forstamt.
Lang.

Forstamt Altensteig.
Revier Pfalzgrafenweiler.

Holz-Verkauf.

Am Freitag den 7. November d. J. wird folgendes Material in den Staatswaldungen versteigert werden:

- 1) in der Bengelbruck:
1007 Stämme tannen Langholz,
190 Stücke dto. Säglöße;
- 2) im Bildhüdtle:
663 Stämme tannen Langholz,
111 Stücke dto. Säglöße.

Der Verkauf beginnt Morgens 9 Uhr und versammelt man sich hierzu in Pfalzgrafenweiler.

Altensteig, den 22. Oktober 1851.

K. Forstamt.
Grüninger.

Arnbach.

Holz-Verkauf.

Am Donnerstag den 30. Oktober d. J.,
von Morgens 9 Uhr an,

werden in dem hiesigen Gemeinewald gegen gleich baare Bezahlung

174 Klafter eichen Scheiterholz
im öffentlichen Aufstreich verkauft, wozu die
Kaufliebhaber eingeladen werden.

Die Zusammenkunft ist bei dem hiesigen Rathhause.

Die H. H. Ortsvorsteher wollen solches ihren Gemeindeangehörigen bekannt machen.

Den 21. Okt. 1851.

Aus Auftrag:
Schultheiß König.

Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Wohnungs-Veränderung.

Von heute an wohne ich bei Hrn. Metzger-Meister Martin.

Den 27. Oktober 1851.

Stadtacciser und Wasserzoller
Kunz.

Neuenbürg.

Ein größeres Quantum guten 1847er und 1849er Wein haben zu verkaufen

Gebr. Lutz.



Arbeit im Afford für eine große Anzahl gewandter Steinbrecher findet sich bei mäßiger Kälte auch den Winter über bei den Eisenbahnbauten in Hain bei Aschaffenburg. Möglicher Verdienst für den Tag 1 fl., im Sommer im Verhältniß mehr. Der Stein ist rother Sandstein-Findling, wie im Schwarzwald. Der nächste Weg ist: Heilbronn, Mosbach, Wertheim und Hessenthal.

Die Werkmeister

Held, Weiss & Comp.

— aus Stuttgart,
derzeit im Posthause in Hain.

W i l d b a d.

**Liegenschafts-Verkauf- oder
Verpachtung.**

D. F. K l u m p p in Wildbad verkauft oder verpachtet die ihm an einer Forderung käuflich zugekommene Liegenschaft auf der Nonnenmish, bestehend in einem einstöckigen gut reparirten Wohnhaus mit Scheuer, Stallung und Keller, nebst circa 1 Morgen Baum- und Grasgarten dabei.

Liebhaber können täglich einen Kauf- oder Pachtvertrag mit ihm abschließen.

Neuenbürg.

Eine noch ganz gute P u z m ü h l e hat zu verkaufen.

Dehlschläger.

K r o n i k.

D e u t s c h l a n d.

— Ueber die Fachmänner zur Entwerfung des Bundespreßgesetzes hat man sich bisher noch nicht einigen können. Angehörige des Gelehrten- und Buchhändlerstandes sind dazu in Vorschlag gebracht, Preußen und Oestreich aber wollen nur Beamte aus ihren Ministerien damit betraut wissen. (S.N.)

W ü r t t e m b e r g.

Dienstnachrichten.

Seine Königliche Majestät haben vermöge höchster Entschliesung die erl. Gerichtsnotarstelle in Smünd dem Gerichtsnotar K e y p l e r in Münsingen — und die in Hall dem Gerichtsnotar D e n z e l in Langenburg gnädigt übertragen, — den Oberpræceptor R u s s e r an der vierten Klasse des Gymnasiums zu Ulm wegen körperlichen Gebrechens, unter Vorbehalt seiner Wiederanstellung im Fall seiner Genesung, in den Ruhestand gnädigt versetzt — und den pens. Gerichtsnotar K a z n e r in Smünd in die Zahl der immatriculirten Notare gnädigt aufzunehmen geruht.

Dienst erledigungen:

Die Gerichtsnotarstelle erster Klasse Langenburg und die zweiter Klasse Münsingen.

Der Schuldienst zu Endersbach wurde dem Schulmeister W o l f in Rohrbronn übertragen.

Erledigt:

Der Schuldienst zu Hochdorf, Def. Freudenstadt (200 fl.) — der zu Rossach, Def. Rünzelsau (200 fl.)

Gestorben:

Den 19. Okt. zu Hausen, Def. Backnang, der evang. Schulmeister P s e i f e r, 55 Jahre alt.

Stuttgart, 24. Oktober — 34. Sitzung der Ständerversammlung. — Berathung des Etats

des Departements der auswärtigen Angelegenheiten. In der Rubrik „Gesandtschaften“ hatte die Regierung, weil jetzt nach der Rückkehr der alten Zustände wieder Gesandte an der Stelle der Geschäftsträger nöthig seyen, die Gehalte der Gesandten in Wien und München zu erhöhen verlangt. Diese Mehrerigenzen werden von der Kammer abgelehnt. Ebenso die Erigenz für Wiederbestellung eines Geschäftsträgers in Karlsruhe.

25. Okt. — 35. Sitzung. — Der von der Regierung eingebrachte Gesetzesentwurf, betreffend die viermonatliche Verlängerung der provisorischen Steuerverwilligung wird genehmigt. — Berathung des Etats des Ministeriums des Innern. — Bitte an die Regierung um Erwägung über Abänderung und Beschleunigung der Organisation im Medizinalwesen, so weit solche nothwendig gefunden werden. — Fernere Bitte um Aufhebung oder Umbildung der Kreisregierungen. — Zu lebhafter Debatte gibt die Verwendung der Landjäger bei den Schwurgerichten Veranlassung.

27. Okt. — 36. Sitzung. — Bericht der Finanzkommission über eine veränderte wohlfeilere Formation des Heeres. Der Bericht endigt mit dem Antrage, die Regierung zu bitten, zur Wahl einer Kommission von Sachverständigen behufs der Berathung dieses Gegenstandes die erforderlichen Einleitungen zu treffen. Das Resultat der längeren Debatte ist der Beschluß, eine besondere Kommission zur Prüfung des Gegenstandes niederzusetzen.

Kirchheim im Ries, 22. Okt. Heute in der Nacht vom 21.—22. dieses Monats ist in der Mitternachtstunde im Hause des Wundarztes K n a u s, wahrscheinlich in Folge von feucht aufgelagertem Dehnd, Feuer ausgebrochen, das so rasch umgriff, daß von den Habseligkeiten der Familie nichts gerettet werden konnte. Der Familienvater Wundarzt K n a u s, ein Jagdliebhaber, wollte seine Doppelbüchse retten, nahm sie von der Wand; diese ging aber von selbst los, und die Doppelladung traf den unglücklichen Mann in's Gehirn, daß er augenblicklich todt war. Der Verunglückte war ein tüchtiger Wundarzt, geschätzt und geliebt in der Gegend, seine verwaiste Familie ist sehr zu bedauern. (St. Anz.)

O e s t r e i c h.

Jede neue Post aus Dalmatien bringt Nachrichten von Erdbeben in dem unglücklichen Stagno piccolo. Am 2. und 3. dieses Monats sind abermals mehrere Stöße erfolgt, die glücklicher Weise keinen Schaden angerichtet haben.

— Die in Frobsdorff verstorbene Herzogin von Angouleme war eine Enkelin Maria Theresia's und die Tochter der unglücklichen Königin Maria Antoinette von Frankreich. Sie brachte als Kind einige Jahre in dem Revolutionsgefängnisse des Temple zu. In Folge päpstlicher Dispensation vermählte sie sich mit dem Herzoge



von Angouleme, dem Sohne Carl X., welcher in Folge der Julirevolution seinen Thronansprüchen entsagte, nachdem sein Vater durch einen besonderen Resignationsakt die Krone niedergelegt hatte.

A u s l a n d.

Belgien.

Brüssel, 26. Okt. Der Graf Buol-Schauenstein, österreichischer Gesandter in London, ist hier angekommen; der Graf hat bekanntlich wegen den Kossuth zugeordneten Huldigungen England verlassen, um eine „Erholungsreise“ zu machen.

Frankreich.

Paris, 23. Okt. Ueber die Ministerkrise verlautet nichts Neues. Fast allgemein erwartet man ein extra-parlamentarisches Ministerium. — Die Permanenzkommission hielt heute unter Bedeau's Vorsitze eine kurze Sitzung. Die Verhandlungen mit Giraud haben dasselbe Schicksal gehabt, wie die, welche man mit Villault angeknüpft hatte. Es scheint, daß L. N. Bonaparte eine zu sehr persönliche Politik verfolgt haben wollte.

Großbritannien.

Southampton, 24. Okt. Kossuth ist gestern mit dem Dampfboote „Madrid“ von Gibraltar aus hier angelangt. In seiner Begleitung befindet sich seine Frau, seine Kinder und einige seiner Landsleute. Die übrigen ungarischen Flüchtlinge haben ihren Weg nach den vereinigten Staaten auf dem „Mississippi“ fortgesetzt. Die heutigen englischen Blätter enthalten eine umständliche Beschreibung über den dem Erbkönig von den Gemeindebehörden und dem Publikum gewordenen Empfang. (St. Anz.)

Türkei.

Konstantinopel, 4. Okt. Während die Pforte alle ihre Kräfte aufwendet, um die Ordnung in den verschiedenen Provinzen ihres weiten Reiches mit Gewalt herzustellen, ist jetzt in dessen entlegenstem Ende ein neuer Feind gegen sie aufgetaucht, vor dem sie seit 35 Jahren Ruhe gehabt, und der ihr in diesem Augenblicke um so gefahrdrohender ist, als er nicht allein während des langen Friedenszeit genug gehabt hat, furchtbare Streitkräfte zu sammeln, sondern auch zu sehr außer dem Bereiche der türkischen Macht liegt, um dieselbe fürchten zu müssen. Dieser Feind ist die Sekte der Wahabiten, welche nach einem, wie gesagt, 35jährigen Frieden plötzlich aus dem Innern Arabiens hervorgekommen und gegen die heiligen Städte Mekka und Medina gezogen sind. Die Garnison in letzterer Stadt, welche sich zur Wehre setzte, wurde niedergemezelt, ebenfalls ein großer Theil der Einwohner gemordet. Die Wahabiten zerstörten die Moscheen, bemächtigten sich aller werthvollen Gegenstände in denselben, plünderten die Stadt förmlich aus und schleppten viele Frauen und Mädchen als Gefangene mit sich fort. In Mekka haben sie in gleicher Weise gehaust, und ein hier angekommener Kurier machte die betäubendste Schilderung von dem Zustande der geplünderten Städte. Da aller Wahrscheinlichkeit nach ein schwerer Kampf zwischen der Pforte, die mit Mekka, welches den Sarg des Propheten umschließt, die in religiöser Hinsicht wichtigste Stadt des Reiches verlor, und den Wahabiten bevorsteht, so dürfte es interessant seyn, etwas Näheres über diese Sekte zu

erfahren, weshalb ich Ihnen nachstehend eine von J. Litt verfaßte Notiz über diesen Stamm im Auszuge mittheile: „Die Wahabiten (Wahabi) bewohnen das innere Hochland Arabiens (Nadschd) und waren vor ihrer Unterdrückung so zahlreich, daß sie eine Armee von 200,000 Mann in's Feld zu stellen vermochten. Sie glauben an einen Gott, und Muhamed ist ihnen ein Prophet; aber für Gotteslästerung halten sie es, wenn diesem göttliche Macht zugeschrieben wird. Der Koran in seiner ursprünglichen Reinheit ist ihnen göttliche Offenbarung, und sie verwerfen alle türkischen Zusätze. Auch halten sie es für Pflicht, das göttliche Wort durch die Macht des Schwertes zu verbreiten. Tabakrauchen, Kaffeetrinken, seidene Kleider tragen sind ihnen Todsünden. Die Herrschaft über sie theilt das weltliche Oberhaupt mit dem geistlichen. Zenes, Emir genannt, aus der Familie des Ebn Sud, des Stifters ihres Reiches, übt die vollziehende und richterliche Gewalt, führt das Heer, und unter seiner lehnsherrlichen Gewalt standen die mit den Wahabiten verbündeten, von einigen Scheichs regierten vier Beduinensämme. Stark durch diese Verfassung, unterwarf sich die Nation zu Ende des vorigen Jahrhunderts fast ganz Arabien und drang bis Aleppo und Damaskus vor. Durch die Eroberung des Seehafens von Dschiddi 1812 eröffnete sie sich den Weg nach Egypten; allein Mehemed Ali fühlte sich zu jener Zeit schon gewachsen, ihren Fortschritten Einhalt zu thun. 1812 schon fielen seinem Sohne Jusuf Pascha die heiligen Orte Mekka und Medina in die Hände. 1815 wurden die Wahabiten bei Taralite von ihm geschlagen. Endlich vollendete Ibrahim Pascha, nachmaliger Vizetönig von Egypten, ihre Unterwerfung, indem er ihre Hauptstadt Dreyh eroberte, 20,000 Einwohner über die Klinge sprengen ließ und Abdallah ben Sues, das wahabitische Oberhaupt, nebst 40 Gliedern seiner Familie nach Konstantinopel schickte, wo sie erst gefoltert und dann enthauptet wurden.“ Diese Sekte ist es, welche gekommen, den Tod ihrer Väter zu rächen, und die Pforte, die Wichtigkeit der ihr drohenden Gefahr erkennend, hat sogleich den früheren Generalgouverneur von Aleppo, Mehemed Pascha, zum General en chef der arabischen Armee an Stelle des verstorbenen Emir Effendi ernannt und ihm die strengsten Ordres in Betreff der Bekämpfung der Wahabiten gegeben. (E. Bl. a. B.)

Miszellen.

Ein Mann — ein Wort!

(Fortsetzung.)

Meister Werner schwieg, trocknete sich eine Thräne, und blickte wehmüthig vor sich hin. Nach einer kleinen Weile fuhr er also fort: „Als ich meine Lehrzeit beendet hatte und freigesprochen war, — gerade an demselben Tage, an welchem ich meine Wanderschaft antreten wollte, entschlief meine gute Mutter, heiter und sanft, wie mein seliger Vater. Sie hatte mir immer gesagt: „Ich weiß, wenn du einmal Geselle bist, so mußt du von mir fort auf die Wanderschaft, mußt dich in der Welt ordentlich umsehen und kannst noch was Rechtshaffenes lernen. Ich weiß, das muß seyn; aber ich glaube, ich überlebe es nicht.“ Und so kam's denn auch wirklich. Mit meinem Ränzel auf dem Rücken gab ich ihr das Geleite auf den Friedhof hinaus, und wie der Sarg hinabgesenkt und das Grab ausgefüllt war, und Alle hinweggegangen, stand ich noch da, meinte sie zu sehen, und plauderte so recht herzlich traulich mit ihr, wie früher so oft; glaubte immer zu hören, sie sage mir: „Lebwohl, auf Wiedersehen!“ Es war ein Novemberabend; ein feiner kalter

Regen rieselte nieder, und der Todtengräber, der hinter mir stand, hatte mir schon ein paarmal auf die Schulter geklopft, um mich daran zu erinnern, daß der Friedhof jetzt geschlossen würde. Ich hatte es nicht beachtet; ich sprach noch immer mit meiner Mutter, bis es mir auf einmal so zu Muth war, als sagte sie selbst: „Nun geh mit Gott, mein Sohn! Es war Gottes Wille. Und für immer sind wir ja doch nicht geschieden! Geh mein Sohn, und mache deiner Mutter Ehre!“ — Und unwillkürlich rief ich überlaut: „Ja Mutter! Das will ich; ein Mann — ein Wort!“

„Von meiner Wanderschaft könnte ich euch manchen Abend lang erzählen und würde doch nicht fertig; denn ich bin ziemlich weit in der Welt herumgekommen und habe so Manches erlebt, was heutzutage mitunter so unglaublich ausseht. Heute will ich dir nur ein paar Begebenheiten erzählen, lieber Martin, wobei sich der Spruch meines seligen Vaters bewährt hat. Es waren böse Zeiten für unser liebes Deutschland, die Zeiten meiner Wanderschaft. Der Franzose spielte damals den strengen Meister, und der Deutsche den geduldigen Lehrburschen, der alles auf den Schultern herbeischleppen mußte, was jener Meister verlangte; und wenn der gehorsame Lehrbursch dabei zu Grunde ging oder zum Krüppel ward, — der Meister kümmerte sich nicht darum.

Ihr könnt das übrigens in Büchern besser lesen, als von mir hören. Nun, kurz und gut: Ich kam einmal in eine Stadt, wo unser großer fremder Meister das Regiment führte. Wie ich in die Herberge eintrete, liegt sie voller Franzosen und ist vor lauter „Monsieur's“ und „Parbleu's“ gar kein vernünftiges Wort zu hören. „Ich denke: Ihr schwätzt mir lange gut,“ trinke denn meinen Schoppen, rauche meine Pfeife, und suche dann meine Lagerstätte auf. Nun denkt euch aber, was ich da finde, wie ich hinkomme? Einen verwundeten französischen Offizier in letzten Athemzügen, der mich mit brechenden Augen anblickt und mir die Hand entgegenstreckt. Ich fasse sie, und siehe da: er gibt mir ein Päckchen Papiere, — ich hatte damals keine Zeit sie zu lesen; — aber, weil ich in der Schule ein Bißchen Französisch gelernt hatte, sprech ich ihn auf Französisch an, so gut es geht, und tröste ihn, so viel ich kann. Da richtet sich der Sterbende, wie er seine Muttersprache hört, rasch auf, als wollte er auf's Neue zu leben anfangen, zittert vor Freuden, und sagt mir auf Französisch: „Gott lohn's Euch, Freund! Nehmt! Bringt diese Papiere, und hier — unter meinem Kissen — die Börse, die Uhr, für euch selbst, nehmt! Grüßt mir Weib und Kind! Sie sollen denken: für meinen Kaiser bin ich gestorben, und — ehrenvoll!“ — Ich wollt ihm eben sagen, daß ich kein Landsmann nicht sey, wenn er's denn an meinem schlechten Französisch nicht obnehin merke; aber wie ich anfangen: „Monsieur,“ faßte er nach meiner Hand, drückte sie heftig, legt sich hinüber und ist todt. Gleichviel, ob Landsmann oder nicht, deck ich, schüttle seine kalte Hand, und sage ihm's zu: „Ihr könnt euch auf mich verlassen; ich will's ehrlich besorgen; ein Mann — ein Wort!“ — Damit legte ich mich neben den Todten, den Kopf auf mein Känzlel, gedachte

meiner Todten, und schlief — ein gutes Gewissen hatte ich, Gott sey Dank, — gar bald saust ein. Am anderen Morgen stand, als ich aufwachte, schon der Herbergvater vor mir, wünschte mir einen guten Tag und meinte: „Ich sey gerade zur rechten Zeit gekommen; denn es gebe in der Stadt jetzt Arbeit vollauf, und ein tüchtiger Geselle könne daselbst sein schönes Stück Geld verdienen.“ Wer war froher als ich? denn Geld konnte ich recht gut brauchen, weil ich gerade nur noch so viel in der Tasche hatte, um meine Zechen zu bezahlen. Schon wollte ich in meiner Herzensfreude einschlagen, als ich die Leiche des Offiziers neben mir sah, wobei mir einfiel, was ich demselben versprochen. Das mußte gehalten seyn, und so ließ denn ich mich nicht halten, so vortheilhaft auch die Aussicht für mich war. Ich sah mir nun die Papiere des Verstorbenen genau an, und fand, daß dessen Wittve tief in Frankreich zu Hause sey. Ich besann mich nicht lang, zahlte, was ich schuldig war, hing mein Känzlel um, und wanderte zum Thore hinaus, in der Absicht, die Offizierswittve aufzusuchen. Erst unterwegs fiel mir's wieder ein, daß ich keinen Kreuzer in der Tasche hatte; ich hatte zwar die Börse und die Uhr, wollt aber keinen Gebrauch davon machen, weil sie der Wittve und Waife gehörten. Nun, wenn man ein junges Blut ist und Gott vor Augen hat, kommt man schon durch die Welt; noch dazu half mir mein Bißchen Französisch weiter und das Fechten ging gut. Gened'armen und Polizei hatten mir nicht an, und ich glaube noch heute, daß ich das dem Spruche meines seligen Vaters zu verdanken hatte. Ihr könnt euch, ohne daß ich's erst lang und breit zu beschreiben brauche, wohl denken, wie groß der Jammer der Offizierswittve war, als ich ihr die Trauerbotschaft brachte; sie wußte sich anfangs nicht zu fassen, und ihr einziger Trost war ihr Sohn, ein Knabe von etwa 8 bis 9 Jahren, der — wie ich später erfuhr, — die Standeserhöhung seines Vaters erbt, deren Dokumente ich mitgebracht hatte; damals wuchsen noch Grafen und Herzoge auf den Schlachtfeldern des Kaisers. Die Wittve war reich und rechnete mir's wahrhaftig zu hoch über mein Verdienst an, daß ich ihrem seligen Manne Wort gehalten; sie beschenkte mich reichlich, und wollte mich aus ihrem Hause gar nicht fort lassen. Ich sollte als Haushofmeister bei ihr bleiben, und für meine alten Tage eine Pension bekommen. Es war recht gut von ihr gemeint; aber ich konnte mich nicht entschließen, mein liebes Handwerk und mein theures Vaterland für immer aufzugeben; darum suchte ich mir in der Stadt, wo sie wohnte, Arbeit und fand sie auch bald.

(Fortsetzung folgt.)

Neuenbürg.

Fruchtmarkt-Ergebnisse der letzten 4 Wochen.

Bekauft wurden in dieser Zeit je auf 1 Woche:

a. 76 Scheffel Kernen zu 1361 fl. 54 fr.

b. 61 " " " 1117 fl. 50 fr.

c. 75 " " " 1458 fl. 6 fr.

d. 62 " " " 1231 fl. 44 fr.

und waren die Mittelpreise für 1 Scheffel Kernen:

a. 17 fl. 55 fr., b. 18 fl. 18 fr., c. 19 fl. 26 fr., d. 19 fl. 52 fr.

Aufgestellt somit unverkauft blieben bei

a. 70 Schfl., b. 55 Schfl., c. 30 Schfl., d. 76 Schfl.

Brodpreise

vom 25. Oktober 1851:

4 Pfund Kernbrod, weiß und gut gebacken 17 fr.

1 Kreuzerwecken 5 Loth.

Stadtschultheiß M e e h.